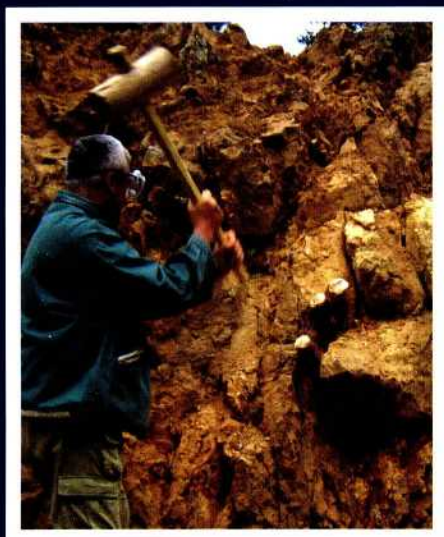


EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE

in Europa

BILANZ 2014



EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE IN EUROPA
BILANZ 2014
Heft 13

Herausgegeben von Gunter Schöbel
und der Europäischen Vereinigung zur
Förderung der Experimentellen
Archäologie / European Association for
the advancement of archaeology by
experiment e.V.

in Zusammenarbeit mit dem
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen,
Strandpromenade 6,
88690 Unteruhldingen-Mühlhofen,
Deutschland



EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE
IN EUROPA
BILANZ 2014



Unteruhldingen 2014

Gedruckt mit Mitteln der Europäischen Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie / European Association for the advancement of archaeology by experiment e.V.

Redaktion:	Ulrike Weller, Thomas Lessig-Weller, Erica Hanning, Brigitte Strugalla-Voltz
Textverarbeitung und Layout:	Ulrike Weller, Thomas Lessig-Weller
Bildbearbeitung:	Ulrike Weller, Thomas Lessig-Weller
Umschlaggestaltung:	Thomas Lessig-Weller, Ulrike Weller

Umschlagbilder: W. F. A. Lobisser/VIAS, S. Rusev, P. Georgiev

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie, detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar unter: <http://dnb.dbb.de>

ISBN 978-3-944255-02-6

© 2014 Europäische Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie / European Association for the advancement of archaeology by experiment e.V. - Alle Rechte vorbehalten
Gedruckt bei: Beltz Bad Langensalza GmbH, 99947 Bad Langensalza, Deutschland

Inhalt

<i>Gunter Schöbel</i> Vorwort	8
Experiment und Versuch	
<i>Bente Philippsen</i> Scherben scheibenweise – Röntgen- und Neutronentomographie von experimenteller und archäologischer Keramik	10
<i>Anja Probst</i> „Knochenjob“ – Untersuchungen zu Gebrauchsspuren an jung- und endneolithischen Knochenwerkzeugen	18
<i>Hristo Popov, Zdravko Tsintsov, Albrecht Jockenhövel, Plamen Georgiev</i> Feuersetzen beim Abbau der goldhaltigen Quarzgänge im spätbronzezeitlichen Goldbergwerk auf dem Ada Tepe, Südbulgarien	27
<i>Ruslan Stoychev, Petya Penkova, Margarita Grozeva</i> Practical challenges of archaeometallurgy of gold found in the Thracian gold mine at Ada Tepe, Southeast Bulgaria – Analytical approaches and experimental reconstructions	45
<i>Franz Georg Rösel</i> Kochen mit hallstattzeitlichen Keramikgefäßen	59
<i>Hannes Lehar</i> Mit moderner Technik Probleme bei der Rekonstruktion antiker Technik lösen? – Ein Besuch in Carnuntum	70
<i>Rüdiger Schwarz</i> Römische Ziegelproduktion an der Saalburg in der Praxis nachvollzogen	83

Rekonstruierende Archäologie

Wolfgang F. A. Lobisser

Wissenschaftliche Fragestellungen zum Aufbau eines frühneolithischen Hausmodells im Sinne der Experimentellen Archäologie im Urgeschichtemuseum Asparn an der Zaya in Niederösterreich 97

Hans Joachim Behnke

Muschelschalenpailletten der Schnurkeramik – Wer war zuerst da: die Paillette oder ihr Loch? 111

Helga Rösel-Mautendorfer

Möglichkeiten der Rekonstruktion eisenzeitlicher Frauentracht mit zwei und drei Fibeln 119

Thomas Flügen, Thomas Lessig-Weller

Die Bogenbewaffnung des Keltenfürsten vom Glauberg – Vom Befund zur Rekonstruktion 129

Alexandra Schubert, Tobias Schubert

Funktionale Gedanken zur merowingischen Frauentracht 144

Claus-Stephan Holdermann, Frank Trommer

Zum Fertigungsprozeß von „Bergeisen“ im spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Bergbaubetrieb am Schneeberg, Moos in Passeier/Südtirol 153

Vermittlung und Theorie

Thomas Lessig-Weller

Zwischen Fakt und Fiktion – Überlegungen zur Rekonstruierenden Archäologie 166

Fabian Brenker

Living History und Wissenschaft – Einige Überlegungen zur jeweiligen Methode, deren Grenzen und Möglichkeiten der gegenseitigen Ergänzung 177

<i>Stoycho Bonev, Tsvetanka Boneva, Severina Yorgova, Stoyan Bonev</i> 3D reconstruction and digital visualization of the south of the Royal Palace in Great Preslav	187
<i>Sylvia Crumbach</i> Mit dem Webstuhl in die Vorzeit! Textilforschung und Rekonstruktion textiler Techniken in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Ausblick auf die Folgen am Beispiel Brettchenweben	194
Kurzberichte, Jahresbericht und Autorenrichtlinien	
<i>Rüdiger Schwarz</i> Kerzen mit Binsendocht und römische Kerzenhalter	205
<i>Ulrike Weller</i> Vereinsbericht der Europäischen Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie e.V. (EXAR) für das Jahr 2013	207
Autorenrichtlinien „Experimentelle Archäologie in Europa“	214

Mit dem Webstuhl in die Vorzeit! Textilforschung und Rekonstruktion textiler Techniken in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Ausblick auf die Folgen am Beispiel Brettchenweben

Sylvia Crumbach

Summary – *By loom to prehistoric times! Textile research and reconstruction of textile techniques in the 1st half of the 20th century with a preview on the impact, taking tablet weaving as an example.* Visitors of open-air museums are especially haunted by tablet weaving across all eras of human history – perhaps only surpassed by the felting of little woolen balls as entertainment for children. Frequently, modern patterns as the so-called “ram’s horn” originating from the Anatolian highlands are presented. The purpose of this lecture is to illustrate the way from reconstruction of this technique, via the publication of archeological finds up to the demonstration within the frame of public relations.

It shall be tried to create a connection to the presentations of today’s museum public relations via the technique itself: illustration of a textile technique constructed by means of ethnographic studies and archeological finds with a sample catalogue from the early 20th century.

Brettchenweben ist eine textile Technik, die vielen Ansprüchen genügen soll. Zwischen „beglückender schöpferischer Urlust“ (HOLZKLAU 1979, 4), Analyse von Artefakten aus verschiedenen Regionen und Epochen, Rekonstruktionen zur anschaulichen Präsentation von archäologischen Funden und museumspädagogischen Angeboten finden sich die immer wieder gleichen Mythen und Muster. Ausgehend von der ersten umfassenden Veröffentlichung „Über Brettchenweberei“ im Jahr 1901 sollen Schlaglichter auf die Rezeption in Textilforschung, Kunstgewerbe und musealen Konzepten in Deutschland geworfen werden. Den

Schwerpunkt bildet dabei die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im zweiten Teil wird die Entwicklung nach 1945 aufgezeigt, denn das Brettchenweben erscheint nicht in den 1970er Jahren völlig unbelastet von der Rezeptionsgeschichte am Himmel der neuen Begeisterung für Handarbeiten, Echtes und Ursprüngliches. Diese Veröffentlichungen sind die Basis für den Löwenanteil der heute im Kontext der museumspädagogischen Arbeit verwendeten Brettchenwebmuster – das gleiche gilt für die (überwältigende) Menge von Brettchengeweben an Kostümen und textilen Displays bei Events und in Ausstellungen.

Dieser Aufsatz kann keine umfassende Forschungsgeschichte oder Ansätze zu revolutionär neuen Vermittlungstechniken bieten. Die durchgesehene Literatur aus der Textilforschung befasst sich fast ausschließlich mit Textilien aus Europa. Der Zeitrahmen umfasst die Vor- und Frühgeschichte und das frühe Mittelalter. Um eine Auswahl zu treffen, wurden Literaturverzeichnisse der jeweiligen Veröffentlichungen durchgesehen. Die Literatur war entweder durch die eigene Recherche zum Themenbereich Brettchenweben vorhanden oder konnte über ein Austauschnetzwerk beschafft werden.

Bei der Arbeit mit (Forschungs-)Literatur aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden die Benennungen der Fundorte immer wieder zum Problem. Orte in Skandinavien wurden in deutscher Übersetzung genannt, sind aber in der Regel durch Mehrfachnennungen identifizierbar. Durch die politischen Umbrüche in der fraglichen Zeit kam es insbesondere im Bereich des östlichen Ostseeraums zu Umbenennungen von Orten und Städten. Die Ortsnamen sind so genannt wie in der zitierten Literatur. Wo es möglich war, wurde der aktuelle Ortsname dazugesetzt.

Nicht in der Auswertung berücksichtigt wurden Vorbildung und Tätigkeit der AutorInnen. Dazu wäre es nötig gewesen, die Entwicklung der Fachbereiche, die Einbeziehung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb und, was die Interpretation der Ergebnisse angeht, auch die Positionierung mit einzubeziehen.

Entdeckungsgeschichte und Methode

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich Volks- und Altertumskunde zu modernen Wissenschaften aus, große Sammlungen wurden angelegt. Es ist die große Zeit der Nationalmuseen und der Konstruktion nationaler Volkskulturen (KÜHN 2009, 71ff.). Nicht nur Artefakte

wurden gesammelt, sondern auch Techniken, die als Ausdruck der „Volkskunst“ galten.

1874 stellte Hjalmar Stolpe ein Knochenplättchen vom Fundort Birka am Mälarsee als Webzubehör vor, er bezog sich dabei auf ein Webgerät aus der Sammlung des Nordischen Museums unter Leitung Artur Hazelius. Aus der Sicht von Hjalmar Stolpe, unter Berufung auf Artur Hazelius, war das Bandweben mit Brettchen aktuelle Praxis (GÖTZE 1908, 481). In den 1890er Jahren wurde das Bandweben mit Brettchen in verschiedenen Artikeln erwähnt, unter anderem in Studien zu textilen Techniken in Indien und Buchara (heute Usbekistan) (SCHUETTE 1956, 2; GÖTZE 1908, 481).

Margarethe Lehmann-Filhés veröffentlichte 1897 in der „Illustrierten Frauenzeitschrift“ erste Ergebnisse zu dieser textilen Technik, die sie in Anlehnung an die isländische Bezeichnung Brettchenweben nannte. Nach Marie Schuette (SCHUETTE 1956, 2) gab sie mit ihrem Artikel den Anstoß zur wissenschaftlichen Entdeckung der Brettchenweberei. Zeitgleich wurde der Anthropologe M. Bartel (SCHUETTE 1956, 2) in der kaukasischen Abteilung des Rumjanzew-Museums auf Gewebe und Geräte aufmerksam und konnte in Georgien die Arbeitsweise eines brettchenwebenden Waffenhändlers dokumentieren (VAN GENNEP 1912, 60). Zwischen 1897 und dem Abschluss der 1901 in Berlin erschienenen Veröffentlichung „Über Brettchen-Weberei“ kamen, insbesondere durch den Austausch mit verschiedenen Reisenden und Fachwissenschaftlern (Volkskunde und Altertumswissenschaften), nicht nur sehr viele Informationen zusammen, es war auch die Basis für die erfolgreiche Rezeption.

Margarethe Lehmann-Filhés beschrieb in ihrer Veröffentlichung „Über Brettchen-Weberei“ detailliert ihren Weg zur Entdeckung der Technik. Den ersten Hinweis lieferten die Aufsätze des isländischen

Pfarrers Thorkell Bjarnasen unter dem Titel „Vor vierzig Jahren“. Erwähnt werden Bänder, die mit Brettchen gewebt waren. Margarethe Lehmann-Filhés erkundigte sich bei befreundeten IsländerInnen, ohne weiteren Erfolg. Im dänischen Volksmuseum Kopenhagen ordnete sie die Technik dem Exponat einer angefangen Webkette mit Brettchen zu (LEHMANN-FILHÉS 1901, 3-4). Peter Collingwood ergänzte in seiner Schilderung der Wiederentdeckung der Brettchenweberei, möglicherweise unter Berufung auf eine persönliche Auskunft, dass Christine Hvass aus Jütland dieses Band 1888 für eine Ausstellung gefertigt hatte (COLLINGWOOD 1982, 21). Margarethe Lehmann-Filhés erhielt von ihr eine angefangene Webarbeit. Ebenfalls aus Kopenhagen erhielt sie eine Probe von einem Band in „isländischer“ Brettchenwebtechnik (LEHMANN-FILHÉS 1901, 3). Diese Muster und der Aufzug waren die Basis für die nach eigener Aussage selbstständig erarbeitete Webtechnik. Sie brachte das Brettchenweben mit Erwähnungen in Sagatexten in Zusammenhang und kombinierte diese mit den eingangs erwähnten Webbrettchen aus Knochen aus dem Fundkomplex Birka (Björkö). Durch die Erwähnung der Vermutung einer nicht namentlich genannten Dame aus Kopenhagen verlängerte sie den Nachweis der Technik bis in die Bronzezeit (LEHMANN-FILHÉS 1901, 5), durch die Auflistung von neuzeitlichen Brettchengeweben und Webgeräten erhielt die Technik einen „internationalen Charakter“. Ein Unterschied ihrer Veröffentlichung zu allen bis zu diesem Zeitpunkt erschienenen ist in den Webanleitungen und Beschreibungen der einzelnen Musterbildungstechniken zu sehen. Ihre eigenen Arbeiten sind dabei immer wieder abgebildet. Abschließend formuliert sie ihre Wünsche für die Rezeption der Technik: ein erneutes zu Ehren kommen der Handarbeit als Gegengewicht zur fortschreitenden Industrialisierung. Das Brettchenweben soll in die

„Hausarbeit des Volkes“ eingehen, vor allem aber Teil des Handarbeitsunterrichts werden (LEHMANN-FILHÉS 1901, 54).

Rezeption in Kunstgewerbe und Forschung

Die Veröffentlichung „Über Brettchen-Weberei“ hat 55 Seiten, zur Auflagenhöhe oder Auflagenanzahl können keine Angaben gemacht werden. Jedes Exemplar der ersten Auflage enthielt ein Stück schwarz/silberne Borte, die in Tiflis gefertigt wurde (LEHMANN-FILHÉS 1901, 2). Der Erfolg war so groß, dass das Berliner Kunstgewerbemuseum im November 1902 eine Ausstellung von Brettchengeweben veranstaltete, im Begleitprogramm praktische Vorführungen der Technik (SCHUETTE 1956, 2). Marie Schuette formulierte 1956 „Das Brettchenweben hatte Berlin“ (SCHUETTE 1956, 3). Margarethe Lehmann-Filhés inszenierte sich in „isländischer Kleidung“, wie ein durch ihren Bruder aufgenommenes, vor 1907 entstandenes Foto belegt (COLLINGWOOD 1982, 32). Im Jahr 1908 erschien eine weitere von ihr verfasste Beschreibung der Brettchenweberei in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde (VAN GENNEP 1912, 60).

Anders als bei den theoretischen Beschreibungen lassen sich in Bezug auf die praktische Weberei in der Literatur keine Hinweise auf weitere „PionierInnen“ finden. Nachfolgende PraktikerInnen berufen sich auf Margarethe Lehmann-Filhés, nennen keine Vorbilder oder berufen sich in Andeutungen auf lokale Traditionen (STURM 1924, 1). Eine Ausnahme ist möglicherweise Gertrud Staudigel-Scharlau. Nach Otfried Staudigel (STAUDIGEL 2001, 1) eignete sich seine Mutter, Gertrud Staudigel-Scharlau, vermutlich im Jahr 1905 auf der Basis von Berichten und eines einzelnen Webbrettchens das Brettchenweben an. Sie soll die Arbeit von Margarethe Lehmann-Filhés zu die-

sem Zeitpunkt nicht gekannt haben. Die bekannteste Arbeit von Gertrud Staudigel-Scharlau ist der Versuch der Nachbildung des sog. Ramses-Gürtels in Brettchenwebtechnik, die 1931 für das Museum für Völkerkunde in Leipzig entstanden war (SCHUETTE 1942/2013, 3). Nach Peter Collingwood (COLLINGWOOD 1982, 20) beruht die Interpretation des Gürtels als Brettchengewebe jedoch auf Fehlern in der Analyse des Gürtels. Nicht dokumentiert sind ihre Entwürfe zu „Reformkleidern“, einige ihrer Entwürfe für Bortenmuster hat ihr Sohn in sein Kursprogramm und seine Veröffentlichungen aufgenommen (STAUDIGEL 2001, mündliche Mitteilung).

1924 nannte Karl Sturm die „Niederbayrische Schnur- und Brettchenweberei“ als Unterrichtsbestandteil in Frauen- und Kunstgewerbeschulen. In seiner Anleitung aus der Reihe „Vobachs Handwerksbücher“ sind aus den vier- oder sechseckigen Brettchen runde Scheiben mit siebzehn Löchern geworden – eine Anordnung, die sich nicht durchsetzen konnte. Die dritte Schulausstellung des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde, Berlin 1941, bezieht das Brettchenweben in „das große Gebiet des textilen deutschen Volkshandwerks“ ein. Adolf Reichwein empfahl das Brettchenweben in der Begleitschrift ausdrücklich für den Handarbeitsunterricht in Schule und BDM (REICHWEIN 1941, 125; 135).

In Bezug auf die Rezeption in der Forschung lässt sich feststellen, dass keines der durchgesehenen Beispiele auskommt, ohne die Veröffentlichung von Margarethe Lehmann-Filhés aus dem Jahr 1901 zu zitieren, die Aufsatzveröffentlichungen von 1897 und 1908 wurden nicht aufgegriffen. Die durchgesehenen Beispiele aus der Forschungsliteratur lassen sich in zwei Gruppen einteilen:

Gruppe 1: A. Götze (1908), A. van Genep (1912) und Richard Stettiner (1911).
Gruppe 2: Marie Schuette (1942/2013), Walter von Stokar (1938), Agnes Geijer

(1938), Irmgard Fuhrmann (1939/40), Gertrud Sage (1934), Karl Schlabow (1937).

Die Auswertung erfolgte anhand von zwei Beispielen, jeweils aus dem Bereich der Technikanalyse und der Theoriebildung. In Bezug auf die Technikanalyse soll gezeigt werden wie die Beschreibungen von Margarethe Lehmann-Filhés angewendet und weiterentwickelt wurden. Für die Theoriebildung wurde die „Verlängerung“ der Technik in die Bronzezeit, im Detail in die nordische Bronzezeit, nachverfolgt.

Technikanalyse

Ein besonderes Merkmal der Veröffentlichung von Margarethe Lehmann-Filhés ist die detaillierte Beschreibung der eigenen praktischen Versuche. Die verwendeten Techniken wurden beschrieben: Musterbildung durch den Einzug verschiedenfarbiger Fäden und gleichartige Drehabfolge, Strukturbildung durch Stellung der Brettchen in der Kette, Umkehrstellen als Kennzeichen von Brettchengeweben, Doppelgewebe. Von den Arbeiten wurden Fotos veröffentlicht.

Aus der Arbeit von Gertud Sage geht nicht klar hervor, ob die abgebildete Kette mit angefangener Webarbeit von ihr gefertigt wurde oder nur zur Illustration dient. Sie beschrieb die Brettchengewebe vom Fundort Sacrau (Zakrzów) anhand der von Margarethe Lehmann-Filhés aufgeführten webtechnischen Merkmale in Bezug auf Strukturbildung durch Stellung der Brettchen. Irmgard Fuhrmann merkte in ihrer Veröffentlichung zum selben Fundkomplex an, dass die von Gertrud Sage als Kennzeichen echter Brettchenweberei genannten „Wendestellen“ (SAGE 1934, 281) bei komplexen Musterbildungstechniken nicht erforderlich sind (FUHRMANN 1939/40, 319).

Die Analyse des gemusterten Brettchengewebes von Pilgramsdorf (Pielgrzymka) durch Irmgard Fuhrmann beinhaltet eine

detaillierte webtechnische Skizze und darüber hinaus eine Herstellungs- und Gewebepatrone mit Angaben zur Einrichtung der Kette (FUHRMANN 1939/40, 316ff.). Ein Foto zeigt die Nachbildung des fragmentarisch erhaltenen Gewebes und wurde zur Bestätigung der Analyse angeführt. Agnes Geijer vergleicht die von ihr analysierten Brettchengewebe aus dem Gräberfeld von Birka und die zum Entstehungszeitpunkt der Arbeit bekannten historischen Brettchengewebe in technischer Hinsicht. Sie stellt dazu die Musterbildungstechniken in zwei Gruppen zusammen. Die von Margarethe Lehmann-Filhés beschriebenen Musterbildungstechniken finden sich in Gruppe I unter A und B. Agnes Geijer unterteilt die Gruppe II in Musterbildungsmöglichkeiten vollständig, optional mit verschiedenen Farben bezogenen Kärtchen und solchen mit ausgelassenen Einzügen. Der Musterbildung in der Gruppe II liegt kein einheitlicher Drehrhythmus zu Grunde (GEIJER 1938, 92ff.). Zusätzlich zur Musterbildung wurden die Musterbildungsmöglichkeiten durch einen sichtbaren zweiten Schussfaden – Broschiertechnik – beschreiben. Nachbildungen belegen die Theorie zur Musterbildung und finden sich im Abbildungsteil (GEIJER 1938, Taf. 25). Zu den Brettchenwebarbeiten von Karl Schlabow liegt für die Zeitstellung der Veröffentlichungsgruppe II keine Veröffentlichung vor. Im Textilmuseum Neumünster entstanden jedoch Nachbildungen, die in erster Linie durch Fotos dokumentiert sind.

Theoriebildung

Margarethe Lehmann-Filhés verband die Brettchenwebtechnik auf der Basis der Tradierung mit der Vergangenheit – sowohl beziehungsweise auf archäologische Funde wie erhaltene Gewebe und Schriftquellen. Auf Hörensagen hin nahm sie die Bandgewebe der älteren Bronzezeit aus

Kopenhagen in den Kanon der Nachweise auf (LEHMANN-FILHÉS 1901, 5). A. Götze ging auf diese Feststellung ein und führte die unterschiedlichen Auffassungen dazu auf (GÖTZE 1908, 486). Er stellte als Ergebnis fest, dass die Herstellungstechnik ungeklärt ist. Auch für Richard Stettiner ließen sich für die Zeit vor Christi Geburt keine sicheren Nachweise fassen (STETTINER 1911, 26). Karl Schlabow greift in seiner Veröffentlichung von 1937 die vier verschiedenen von Margarethe Hald publizierten Möglichkeiten, das Band von Borum Eshoi nachzubilden, auf: geknüpft Litzen, Fingerweberei, „Webkamm“ sowie eine Möglichkeit mit länglichen Brettchen, die mit zwei Löchern versehen sind. Die zusätzlich zur Leinwandbindung sichtbare Musterstruktur entstand durch die Kombination von s- und z- gesponnenen Fäden (SCHLABOW 1937, 47ff.). Eine Anfertigungsmöglichkeit mit Hilfe eines Brettchens mit 2 Löchern war bereits früher durch Jacobsthal in die Diskussion gebracht worden, A. Götze greift die Interpretation auf und verwies auf die Möglichkeit, dass einige der Gewebeanfangskanten aus Pfahlbausiedlungen so hergestellt worden sein könnten (GÖTZE 1908, 483ff.). Gertrud Sage bezog sich ebenfalls auf die Interpretation von Margarethe Hald. Sie übernahm allerdings nur die Theorie „Anfertigung mit Brettchen“ (SAGE, 1934, 283). Dass es sich nicht um die als charakteristisch bezeichneten rechteckigen Brettchen mit vier Löchern handelt, wurde zwar erwähnt, die Fertigungstheorie jedoch als Vorläufer der evidenten Brettchenwebtechnik dargestellt. Die abweichende Handhabung und die völlig andere Form der Brettchen fanden dagegen keine Erwähnung (SAGE 1934, 282). Walter von Stokar postuliert die Entwicklung von Brettchen mit zwei Löchern hin zu Brettchen mit vier Löchern in Zusammenhang mit einer „genetischen Entwicklung der Webkante“, ohne auf die Forschungsliteratur einzugehen (VON STOKAR

1938, 76ff.). Marie Schuette führte zwar den Ramses-„Gürtel“ als das älteste bekannte Brettchengewebe auf, übernahm jedoch die Theorie der bronzezeitlichen Gewebe und Webkanten analog zu von Stokar und leitet darauf die Kontinuität des Brettchenwebens, erst mit Brettchen mit 2 und dann mit 4 Löchern, von der Bronzezeit bis zu den Tuchfunden mit brettchengewebten Kanten aus dem Thorsberg-Moor bei Süderbrarup ab (SCHUETTE 1942/2013, 4). In der ausführlichen Fassung ihres Artikels von 1956 übergang sie die andere Form der Kärtchen völlig (SCHUETTE 1956, 19).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Veröffentlichung von Margarethe Lehmann-Filhés aus dem Jahr 1901 in der untersuchten Fachliteratur in allen Fällen als Referenz angeführt wird. Die Analyse der Musterbildungstechniken geht über den Stand von 1901 weit hinaus, sowohl in Analyse wie auch in der Systematik.

Im Gegensatz zu den praktischen Technikstudien von Agnes Geijer und Irmingard Fuhrmann entstanden die „fadengetreuen“ Nachbildungen der Funde aus dem Thorsberger Moor als „Germanische Prachtmäntel“ von Karl Schlabow mit der Zielsetzung, archäologische Textilfunde für das Museumspublikum zu veranschaulichen. Die Nachbildungen sind fester Bestandteil der an die NS-Ideologie gekoppelten öffentlichen Illustration von Geschichte.

Die Vermittlung des Brettchenwebens im Handarbeitsunterricht wurde ebenfalls an die Vergangenheit rückgekoppelt, sowohl an Tradierung der Technik als Volksgut, wie auch an die Vor- und Frühgeschichte (FUHRMANN 1941, 50ff.)

Margarethe Lehmann-Filhés wird die „Wiederentdeckung“ der Brettchenweberei zugeschrieben. Marie Schuette nennt Luise Schinnerer zusammen mit Margarethe Lehmann-Filhés, leider ohne weitere Hinweise. Über die Vernetzung mit der

volkskundlichen Forschung und der „Alttertumsforschung“ sowie durch die Kontakte zu Museen und Sammlungen wurde die textile Technik bekannt. In der Folge wurden einzelne viereckige Kärtchen der Brettchenweberei zugeordnet und als Beleg gewertet. Dazu wäre jedoch kritisch anzumerken, dass solche Brettchen auch zur Herstellung von festen Schnüren verwendet werden können. Diese Techniken waren ebenfalls aus der Volkskunde bekannt und in der fraglichen Zeit publiziert (BIELENSTEIN 1935, 57). Die Interpretationsherkunft aus der Volkskunde wird auf die archäologischen Funde übertragen. Obwohl die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bekannten frühen Brettchengewebe aus Kirchenschätzen und Bestattungen der Eliten stammen, wird die textile Technik als allgemein verbreitete Praxis gesehen. In der Interpretation werden Nachweis- und Fundlücken übergangen, die Technik ohne Beleggrundlage in die Bronzezeit „verlängert“. Die Folge sind Auseinandersetzungen unter Fachleuten um „Ursprung“ und Verbreitung der Technik. Diese Auseinandersetzungen spiegeln die großen Deutungskontroversen der Zeit.

Die Versuche, das Brettchenweben als Handarbeit allgemein zu etablieren, bedienen sich der Interpretationen und Vermutungen aus der Fachwissenschaft. Allerdings sind die Musterbildungstechniken die von Margarethe Lehmann-Filhés beschriebenen: volkskundliche einfache farbige Muster auf der Basis gleichbleibender Drehabfolgen – „schnurbindige Drehrichtungsmuster“. Die Ergebnisse der Textilforschung in Bezug auf die Musterbildung (Broschierungen usw.) werden nicht rezipiert.

Ausblick: Nach 1945 wird weitergewebt...

Bis zum neuen Handarbeitsboom in den 1970ern verschwindet das Brettchenweben nicht. Es ist Bestandteil des Handar-

beitsunterrichts in BRD und DDR. Anleitungen finden sich in Werkbüchern, wie zum Beispiel im „Werkbuch für Mädchen“ von Ruth Zechlin (ZECHLIN 1969). Karl Schlabow ist weiterhin für das Industrie-Museum in Neumünster tätig, die im Krieg zerstörten „fadengetreuen Nachbildungen“ entstehen wie gehabt neu und werden bis zur Schließung und Umkonzeptionierung des Museums gezeigt (2002). Das Heft 1 der „Veröffentlichungen des Fördervereins Industrie-Museum“ Neumünster e.V. ist eine Anleitung zur „Kunst des Brettchenwebens“ von Karl Schlabow und erschien 1973 bereits in 2. Auflage. Die Textilforschung – verbunden mit Namen wie Hans-Jürgen Hundt und Karl Schlabow – greift bei Neufunden die wenigen Brettchengewebe auf und hebt diese besonders hervor.

Der besonderen Brauchtumpflege hatten sich in der (west-)deutschen Nachkriegszeit die Landmannschaften verschrieben. Über kleine Veröffentlichungen und ein breites Seminarprogramm werden insbesondere textile Techniken „gepflegt“ und weitergegeben.

Mitte der 1970er Jahre beginnen sich anschaulichere Vermittlungskonzepte zu etablieren (AHRENS 1990, 2ff.). Die Erprobung der Methode „experimentelle Archäologie“ und Öffentlichkeitsarbeit wurden im Museumsdorf Düppel, Berlin verbunden (GOLDMANN 1996, 9ff.). Im Rahmen der Arbeit der Textilgruppe wurde das Brettchenweben aufgegriffen (STOLTE 1996a, 48ff.). In den Literaturangaben finden sich verschiedene, auch heute noch erhältliche, Brettchenwebanleitungen aus dem Handarbeit-Revival der 1970er Jahre. Diese Publikationen enthalten einen Rückblick auf die Geschichte des Brettchenwebens und Abbildungen historischer Borten. Im Vergleich die ausführlichste Schilderung – und die einzige mit Literaturangaben – findet sich bei Marjorie und Willam Snow (SNOW, SNOW 1977). Es sind vier Titel angeführt, der einzige nach

1945 erschienene ist der bereits genannte „Kunst des Brettchenweben“ von Karl Schlabow.

Auf die Musterbildungstechniken bezogen, geben diese Arbeiten nicht wesentlich mehr her als die Publikation von Margarethe Lehmann-Filhés aus dem Jahr 1901. In Hinblick auf die Analyse der Musterbildungstechniken geht das 1982 erschienene „The Techniques of Tablet Weaving“ von Peter Collingwood über die anderen Anleitungsbücher weit hinaus. Es sind sowohl Systematiken der möglichen Bindungen enthalten, wie auch technische Analysen historischer Borten. In Düppel sind mit Bezug auf Peter Collingwood Arbeiten wie die Analyse und Reproduktion des „Manipel des hl. Ulrich“ entstanden (STOLTE 1996b, 111ff.).

In Bezug auf die Interpretation der archäologischen Funde von Brettchengeweben lassen sich die Deutungslinien aus den 1940er Jahren weiter greifen. So verlegt Hans-Jürgen Hundt den Schwerpunkt der kunstvollsten Brettchengewebe – und damit vor allem auch ihre Herstellung – in den Norden Europas. Er postuliert eine „nordische Überlegenheit“, obwohl ihm die Funde aus Spanien, Süddeutschland, Belgien und Frankreich bekannt gewesen sein müssten (HUNDT 1981, 33ff.; 69ff.).

Neben der experimentellen Archäologie, anschaulichen Displays und Museumspädagogik kommt mit den 1980er Jahren ein Bereich auf, der heute unüberschaubar geworden ist: Ritterfeste, Mittelaltermärkte, Living History und Reenactment.

Der erste „Flachsmarkt“ in Krefeld Linn 1980 beinhaltete bereits ein Ritterturnier und neben „altem“ Handwerk und Brauchtum auch Brettchenweben. Otfried Staudigel war Teilnehmer der ersten Stunde. Der Wikinger-Verein „Oppin Skjold“ hatte das Brettchenweben ebenfalls bereits in den 1980er Jahren bei öffentlichen Vorführungen aufgegriffen, Grundlage ist ein „kleines Heft aus einem

Museum in Dänemark“. Anhand der Fotos auf der Website lässt sich ersehen, dass es sich bei den Brettchengeweben um Muster auf dem Stand der Veröffentlichung von Margarethe Lehmann-Filhés aus dem Jahr 1901 handelte (BLÄSE 2013).

Grundlage für das Erlernen der Technik bleiben bis in die 1990er Jahre die bereits genannten Handarbeits-Revival-Anleitungen aus den 1970er Jahren. Die Technikanalysen von Peter Collingwood finden keine nennenswerte Verbreitung. Im Jahr 1990 erschien die erste Veröffentlichung eines Anleitungsbuchs mit Musterbriefen für historische Borten. Die Veröffentlichung von Egon Hansen „Tablet Weaving“ fand – vor allem auch über die Nutzung des Internets Ende der 1990er Jahre – weite Verbreitung.

Brettchenweben findet sich heute in beinahe jedem Kontext, der mit Museumspädagogik, „lebendiger“ Vermittlung oder künstlerischer Gestaltung zu tun hat. Beinahe immer wird dabei der Mythos der „uralten Technik“ beschworen. Ein Blick aufs Detail zeigt jedoch in der Regel, dass Brettchenweben, wie im Jahr 1901, gleichgesetzt wird mit schnurbindigen Einzugsmustern aus dem volkskundlichen Bereich. So unterscheiden sich Kostüme für „Kelten“ nur durch die karierten Hosen von denen der „Wikinger“ – das Zick-Zick-Musterband an den Ärmeln ist das gleiche. Ähnliches gilt für Kurse und Vorführungen in Museen: für jede Epoche dieselben Brettchengewebe. Historisches Brettchenweben wird durch diese als „einfache Muster“ definierten Gewebe vermittelt – obwohl dies in Hinsicht auf das Erlernen technischer Grundlagen für die Analyse und selbstständige Erstellung von Musterbriefen für historische Borten eine Sackgasse ist. Ausnahmen bilden die Borten, für die komplette und leicht zu handhabende Musteranleitungen verbreitet sind – in erster Linie über das Internet oder einschlägige Zeitschriften.

Was die mit den „Handwerks-„Demonstrationen“ vermittelten Inhalte angeht, lassen sich viele Aussagen auf die historischen Allgemeinplätze in den Vorwörtern der Anleitungsbücher zurückführen. Es gibt aber auch ein paar weitere Inhalte, die zu denken geben sollten: 2007 ist das Heft „Ostpreußische Jostenbänder“ von Irene Burchert erschienen. Dort finden sich Ausführungen zum Brettchenweben. Eine Überprüfung zeigt, dass es sich um mehrere Seiten eines unkommentierten und unveränderten Nachdrucks aus dem bereits besprochenen Beiheft zur Ausstellung „Weben und Wirken“ von 1941 handelt. In den Literaturangaben fehlt die Jahreszahl. Kurse der Autorin hat die Brettchenweberin der Wikingergruppe „Oppin Skjold“ besucht (BLÄSE 2013). Inwieweit solche Texte die Sicht auf das Brettchenweben bestimmen und die in der persönlichen Vermittlung weitergegebene Sicht beeinflussen, wäre ein interessantes Recherche-Projekt.

Brettchenweben als textile Technik ist mit über 100 Jahren Forschungsgeschichte bepackt, die bei jeder Vorführung mitläuft, und sei es nur unbewusst in den Formulierungen bei der Erläuterung der Technik. Es wäre eine Möglichkeit, mit dem Übergewicht dieser Technik zu brechen und nur zu zeigen, was an Musterbildungstechniken wirklich nachweisbar ist. Der Verkauf von Anleitungsheften in Museumsshops authentifiziert sowohl die Technik als auch das Muster. Eine Lösung wäre andere populäre Literatur – mehr Beschäftigung qualifizierter TextilerInnen, mehr Mitreden von Fachleuten in Austauschnetzwerken. Es wird weitergewebt – überall. Aber die Frage, die ich zum Abschluss stellen möchte ist: Soll Forschungsgeschichte aufgewärmt werden oder sollen möglichst aktuelle Ergebnisse der Forschung Basis der Geschichtsvermittlung in Museen sein?

Dank

Vielen Dank an Silvia Ungerechts, Andrea Wagner-Neumann und Brigitte Puhl. Sowohl für die Diskussion der Problematik, als auch für den Austausch von Literatur.

Eine Diskussionsgruppe findet sich hier:
Advanced Tablet Weaving/Brettchenweben für Fortgeschrittene
<https://www.facebook.com/groups/541802622521726/>

Quellen

- BIELLENSTEIN, M. 1935:** Die altlettischen Färbemethoden. Riga 1935 (Reprint Michelstadt 1995).
- BLÄSE, A. 2013:** Die Bandweberei und ich. http://www.gewebe-baender.de/bandweberei_und_ich.html (Stand 25.09.2013).
- BURCHERT, I. 2007:** Ostpreußische Jostenbänder. Husum 2007.
- FUHRMANN, I. 1939/40:** Der Gewebefund von Pilgramsdorf. Prähistorische Zeitschrift 30/31, 1939/40, 308-329.
- FUHRMANN, I. 1941:** Flechten – Weben – Nadelarbeit. In: H. Hahm (Hrsg.), Weben und Wirken. Berlin 1941, 17-68.
- GEIJER, A. 1938:** Birka III. Die Textilfunde aus den Gräbern. Uppsala 1938.
- GENNEP, A. VAN 1912:** Neues über Brettchenweberei (Polen, Kaukasus, Algerien). Zeitschrift für Ethnologie 44, 1912, 61-63.
- Götze, A. 1908:** Brettchenweberei im Altertum. Zeitschrift für Ethnologie 40, 1908, 482-500.
- HOLZKLAU, E. 1979:** Brettchenweberei. Tipps und Tricks für den Anfang. Stuttgart 1979 (2. Auflage).
- HUNDT, H.-J. 1981:** Die Textil- und Schnurreste aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. Die Ergebnisse der Ausgrabung der frühgeschichtlichen Marschensiedlung beim Elisenhof in Eiderstedt 1957/58 und 1961/64. Studien zur Küstenarchäologie Schleswig-Holsteins Ser. A: Elisenhof 4. Frankfurt am Main 1981.
- LEHMANN-FILHÉS, M. 1901:** Über Brettchen-Weberei. Berlin 1901.
- REICHWEIN, A. 1941:** Neubelebung – falsch und richtig. In: H. Hahm (Hrsg.), Weben und Wirken. Berlin 1941, 140-145.
- SAGE, G. 1934:** Die Gewebereste aus den Fürstengräbern von Sacrau unter besonderer Berücksichtigung der Brettchenweberei. Altschlesien 1934, 272-285.
- SCHLABOW, K. 1937:** Germanische Tuchmacher der Bronzezeit. Neumünster 1937.
- SCHLABOW, K. 1973:** Die Kunst des Brettchenwebens. Neumünster 1973.
- Snow, M., Snow, W. 1977:** Brettchenweben. Eine vollständige Einführung. Gütersloh 1977.
- SCHUETTE, M. 1942:** Brettchenweberei (1942) <http://linux2.fbi.fh-koeln.de/rdk-smw/Brettchenweberei> (Stand 20.8.2013).
- SCHUETTE, M. 1956:** Brettchenweberei. In: W. Voegelin, W. A. Vetterli (Hrsg.), CIBA-Rundschau Nr. 128, Basel 1956.
- STETTINER, R. 1911:** Brettchenwebereien in den Moorfunden von Damendorf, Daetgen und Torsberg. Mitteilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein 19, 1911, 26-56.
- STAUDIGEL, O. 2001:** Wie ich an das Brettchenweben geriet. (Krefeld 2001) <http://www.brettchenweben.de> (Stand 24.09.2013).
- STOKAR, W. VON 1938:** Spinnen und Weben bei den Germanen. Eine vorge-schichtlich-naturwissenschaftliche Untersuchung. Leipzig 1938.
- STOLTE, H. 1996a:** Brettchenweben für den Bischof. In: M. Fansa (Hrsg.), Experimentelle Archäologie in Deutschland. Texte zur Wanderausstellung. Oldenburg 1996, 111-113.
- STOLTE, H. 1996b:** Technik des Brettchenwebens. In: M. Fansa (Hrsg.), Neues aus dem Mittelalter. Experimentelle Archäolo-

gie im Museumsdorf Düppel. Oldenburg 1996, 48-51.

STURM, K. 1924: Brettchenweberei. Berlin, Leipzig 1924.

ZECHLIN, R. 1969: Werkbuch für Mädchen und für alle die Freude am Werken haben. Ravensburg 1969.

Sekundärliteratur

AHRENS, C. 1990: Wiederaufgebaute Vorzeit. Archäologische Freilichtmuseen in Europa. Neumünster 1990.

COLLINGWOOD, P. 1982: The Techniques of Tablet Weaving. Arkansas City 1982.

GOLDMANN, K. 1996: Das Museumsdorf Düppel – ein Feld für die experimentelle Archäologie. In: M. Fansa (Hrsg.), Experimentelle Archäologie in Deutschland. Texte zur Wanderausstellung. Oldenburg 1996, 9-13.

HANSEN, E. 1990: Tablet Weaving – History, Techniques, Patterns. Silkeborg 1990.

KÜHN, T. 2009: Präsentationstechniken und Ausstellungssprache in Skansen. Zur musealen Kommunikation in der Ausstellung von Artur Hazelius. Ehetorf 2009.

Autorin

Sylvia Crumbach

Friedenstr. 30

47043 Duisburg

Deutschland

s_crumbach@gmx.de

ISBN

978-3-944255-02-6